

Jetzt ölt Niels alle Türen in der Wohnung. Endlich. Die Türgriffe und auch die Scharniere hatten schon bei seinem Einzug geknarrt, es ist der 24. Januar, er hätte das neue Jahr nicht mit knarrenden Scharnieren beginnen sollen.

Hinterher geht er ein paar Runden, öffnet und schließt die Türen. Es zeigt sich, dass er in nur einem Monat eine außerordentlich behutsame Art eingeübt hat, auf die Türen zuzugehen, eine Art, die nun nicht mehr länger notwendig ist. Kein Knarren muss überlistet werden, er kann jedes Mal ganz entspannt sein, wenn er einen Türgriff hinunterdrückt, aber, denkt er, es wird noch einige Zeit dauern, bis ich mich daran gewöhnt habe.

Jetzt, wo Niels schon mal die Ölkanne da hat, kann er ja auch noch anderes ölen. Den Bürostuhl, die Kurbel am Bleistiftanspitzer, Vaters alten Globus und, kaum zu glauben, den WC-Deckel, das war ihm zuvor noch nicht aufgefallen, dass der knarrte.

Es ist ein Aufgang mit vier Wohneinheiten. Niels wohnt im Erdgeschoss und Katja, eine Sportlehrerin, im ersten Stock. Im zweiten Stock wohnt die etwas ältere Ásta. Wenn man alt wird, sagt sie, ist es von Vorteil, wenn man ein paar Treppen hat, die man hoch- und runterstolpern muss, das hält die Beine in Schwung. Ásta stammt aus Island. Als junges Mädchen heiratete sie einen dänischen Seemann und zog nach Århus. Ihr Mann schaffte es nicht, alt zu werden.

Dem Himmel am nächsten wohnt der Pianist Åke Hällevik. Ihm gehört das Haus, und um dessen Bewohner zu schonen, hat er im Hinterhof einen Schuppen renoviert und diesen für die Musik eingerichtet. Es gibt dort eine Toilette und eine Teeküche, man könnte in dem Schuppen wohnen. Hier steht Åkes Flügel. Im Übrigen war es auch unmöglich, ihn bis ins dritte Stockwerk hinaufzuwuchten, hatte er Niels erzählt. Hinter dem Musikhaus, wie Åke seinen verschönerten Schuppen bezeichnet, ist ein Garten, dessen Pflege zu Niels' Hausmeisterpflichten gehört, aber im Augenblick ist der Garten von Schnee bedeckt, und das lässt ihm mehr Zeit fürs Spielen.

Heute geht es um die Invention Nummer 2. Aber zuerst sind die Tonleitern dran. Alle Tonarten und beidhändig.

– Ich möchte gern noch einmal die es-Moll-Tonleiter hören, sagt Åke, die Beine über Kreuz und die Hände hinter dem Nacken gefaltet.

Sein linker Fuß wippt auf und ab. Was für Stiefel, denkt Niels. Halbstiefel, spitz und schwarz. Stadstiefel.

Niels traf Åke Hällevik vor einigen Jahren auf der Fähre von Göteborg nach Frederikshavn, als dieser in der Cafeteria saß und Noten las. Sie waren ins Gespräch gekommen. Åke Hällevik erzählte von seiner Musiktätigkeit in Århus, und nach der zweiten Tasse Kaffee hatte Niels allen Mut zusammengenommen und offenbart, dass er selbst auch etwas Klavier spiele. Also nur so zum Spaß. Sein Plan, Bachs Inventionen einzuüben. Wie er sich seinerzeit vorgenommen hatte, diese den Gästen an seinem dreißigsten Geburtstag vorzuspielen. Er war schon gut in Gang, hatte jahrelang geübt und mittlerweile die Nummern 1, 3, 4, 5, 7, 9, 10 und 13 einigermaßen im Griff.

– Leider ist mir die Zeit davongelaufen, hatte er eingeräumt. – Die Uhr tickt, ab und zu kommt etwas dazwischen, aber jetzt setze ich alles daran, es zu meinem Vierzigsten zu schaffen.

– Spielen Sie Tonleitern?, hatte Åke Hällevik gefragt. Sie müssen Tonleitern spielen, ohne wird es nie was, Bach verlangt Technik und geschmeidige Finger.

Tonleitern. Niels wusste es wohl. Die Ermahnungen seines Vaters. Üben, üben und nochmals üben. In der Dämmerung schwebte eine Möwe langsam am Fenster vorbei. Der Wind zerrte an den kleinen Federn am Hals und ließ sie flattern. Man konnte jetzt Land sehen. Jütland. Die Bangsbo-Hügel rissen ein längliches blauschwarzes Loch zwischen Meer und Himmel.

– Eigentlich hätte ich schon lange mit dem Klavierspielen aufgehört, sagte Niels, als er in die Cafeteria zurückkam, als ich achtundzwanzig war, fühlte ich nur noch Resignation, weil ich nicht an das Niveau von Glenn Gould heranreichte.

Åke Hällevik hatte gelächelt.

– Was für ein Quatsch. Sie würden nie an das Niveau von Glenn Gould heranreichen, und seien Sie froh darüber, er war genial, aber auch eine völlig verstörte Person. Im glücklichsten Fall können Sie Sie selbst werden, Sie können ...

– Niels Winckler werden, sagte Niels.

– Ja, Sie können Niels Winckler werden.

Die Fähre legte sich ein bisschen auf die Seite, als sie sich Frederikshavn näherten und die Insel Hirsholm umrundeten. Das Licht im Leuchtturm brannte. Alles war, wie es sein sollte. In der Cafeteria standen die Leute nach und nach auf. Åke öffnete seine Mappe und fischte eine Visitenkarte heraus.

– Sie brauchen einen Klavierlehrer, Herr Winckler, soll es Ihnen am Ende denn gelingen, Bachs Inventionen zu entbinden. Sollten Sie eines Tages den Entschluss fassen, nach Århus zu ziehen, dann nehmen Sie gern Kontakt mit mir auf.

In den geraden Wochen, wenn Åke den Hund hat, nimmt er ihn mit ins Musikhaus. Er heißt Ludwig und liegt unter dem Flügel, während die Schüler spielen. Aus eigener Erfahrung weiß Niels, dass der Schäferhund eine etwas nervöse Hunderasse ist, und wenn Ludwig irgendetwas draußen hört oder durch die großen Fenster, die zum Rasen gehen, vielleicht eine Katze vorbeischleichen sieht, dann fährt er hoch und bellt. Ziemlich heftig sogar.

– Sitz, ruft Åke und zieht den sabbernden Schäferhund weg von der Klavierbank.

Die Lektion kann weitergehen.

– Herr Winckler, Invention Nummer 5 ist noch nicht 110 % in Ordnung, sagt er, versuchen Sie es gleich noch einmal, wenn Sie so freundlich sein wollen.

»Wollen Sie, Herr Winckler«, »Danke, Herr Winckler«. Niels hat sich mittlerweile an den formellen Ton gewöhnt. Åkes Prinzipien. Es muss Respekt und ein gewisser Abstand zwischen Lehrer und Schüler herrschen. Sogar an Ludwig hat sich Niels gewöhnt. Das Merkwürdige ist, so findet er, dass der Hund ihn nicht stört, wenn er zu seinen Füßen liegt und lauert, im Gegenteil, er spielt sogar besser. Die Noten werden plötzlich so freundlich. Als wenn sie alle bereitstünden, ihm zu helfen, und mit ihren kleinen schwarzen Fahnen wehen, Takt für Takt.

Wieder sie, dieselbe Ärztin, Hanne Lauritzen. Sie reicht ihm lächelnd die Hand und ist so gut gelaunt, dass es fast verdächtig ist.

– Guten Tag, Niels Christian!

Seit dem Tod seines Vaters gibt es niemanden, der ihn jemals Niels Christian genannt hat. Und das ist auch gut so, Niels findet, das klingt so ernst. Fast ermahnend. Als würde er in der Schule zurechtgewiesen. *Niels Christian!* Dann strafft man schnell den Rücken und hört zu. Aber aus irgendeinem Grund mag er es, wenn Hanne Lauritzen es sagt. *Niels Christian.*

Auf ihrem Schreibtisch steht eine Vase mit Osterglocken. Sie sieht ihm in die Augen. Soll das heißen, dass er auch in ihre sehen soll? Sie leuchtet mit einer Lampe, die einer Briefmarkenlupe ähnelt.

– Ich kann nichts sehen, sagt sie.

– Genau das ist auch mein Problem, sagt Niels.

Und dann erzählt er, dass er in der letzten Woche im Kino war, um »Chocolat« zu sehen. Dass er fast eine halbe Stunde brauchte, um Juliette Binoche deutlich zu erkennen, und so ist es eigentlich mit allem, was weit entfernt ist.

Die Ärztin ist jetzt dicht vor ihm und pustet Niels ins Gesicht. Orangen Zahnpasta?

– Ja, das muss für dich sehr lästig sein, sagt sie, aber es ist sicher nur eine kleine Entzündung. Wenn du daran denkst, dir jeden Tag den Schlaf aus den Augen zu waschen, dann, glaube ich, verschwindet es von allein.

– Ach ja, ja, sagt Niels.

Was habe ich doch für eine Ärztin zugewiesen bekommen, denkt er, als er zu Mozart ins Wartezimmer geht.

Niels harkt im Vorgarten, als Åke nach Hause kommt.

– Hören Sie mal, Herr Hausmeister, sagt er, diese Treppenstufe, der Zement bröckelt, können Sie nichts gegen den verdammt Verfall unternehmen, bevor das Haus in sich zusammenbricht?

– Ich glaube, mein Vorgänger war etwas zu großzügig mit dem Streusalz, sagt Niels und stellt die Harke an die Mauer.

– Das will ich gern glauben, seine Materialkosten, ich sage Ihnen, bisweilen musste ich zusätzliche Schüler unterrichten, um die Rechnungen bezahlen zu können.

Sie stehen einen Moment da und betrachten das Problem. Ein Lastwagen einer Gerüstbaufirma rumpelt durch die Straße.

– Statt Zement, schlägt Niels vor, wäre es da nicht eine gute Idee, ein Stück Granit abzuspalten, nächstes Mal, wenn Sie nach Bohuslän müssen?

– Wunderbare Idee, sagt Åke, lasst uns ein kleines Stück Schweden importieren.

Niels nimmt mit dem Zollstock Maß und notiert es auf einem Stück Papier.

– Ihre Hände, entfährt es Åke voller Entsetzen, Ihre Hände. Niels Winckler, es ist wirklich gut, dass Sie nicht professioneller Konzertpianist werden müssen, das wäre mit Ihrem Talent für Gartenarbeit nicht zu vereinbaren.

Der Postbote verstreut Asche von seiner Zigarette im Treppenaufgang, aber zum Briefträger muss man freundlich sein, er kommt mit Geschenken für die Bewohner und mit Neuigkeiten von der Welt draußen. Ein Brief für Ásta ist zu dick und passt nicht durch ihren Briefschlitz. Niels sagt dem Postboten, dass er ihr den Brief geben werde, Ásta ist gerade zum Einkaufen auf dem Markt.

– Honig von den Heidehügeln auf Mols, sagt sie und lässt Niels die Nase in den Topf stecken.

Als der Tisch gedeckt ist, setzt sie sich und öffnet den Brief.

– Ein Brief mit einer Flasche, ist es sonst nicht umgekehrt?, fragt Niels.

– Der ist von meiner Tochter. Sie macht sich ihre eigene Medizin aus wilden Pflanzen und schickt mir kleine Flaschen mit blauen Tropfen, die sind für alles mögliche Psychische gut.

– Nimmst du sie?

– Manchmal, das kann doch nicht schaden. Aber meistens kippe ich das Ganze in den Teig für die Hundekexse, die ich für Ludwig backe, das Vieh hat ja ein schwieriges Gemüt.

– Das habe ich wohl bemerkt, sagt Niels und schmiert Honig auf das Weißbrot.



Niels kann hören, wenn Ásta abwäscht. Auf diese Weise ist es mit dem Leben in einer Wohnung in der Stadt im Sommer so, als wäre man auf Campingferien. Becher, die in einer Abwaschschüssel klirren, klapperndes Besteck und Rufe spielender Kinder, die abends lange auf sind. Die hellen Nächte. *Passt auf die Spannleinen auf, Kinder!*

Dann geht er auf Ákes Balkon, Århus ist ja trotz allem nicht so groß, als dass man nicht weit über die Stadt hinausblicken könnte. Ganz bis zu den grünen Hügeln in Ormslev auf der anderen Seite des Brabrandsees. Niels' Schwester wohnt dort mit ihrer Familie.

Dritter Stock, er ist auf derselben Höhe wie die Möwen, da wird geschrien, da geht es auf und ab in sanften Schwüngen, und draußen hinter den Containerkränen liegt Samsø plötzlich unglaublich nah. Gleich gibt es wieder Regen, ein Schauer ist unterwegs von Åbyhøj.

Áke ist mit seinem Jazzorchester auf Tournee in Schweden. Niels kippt das Wasser aus seinen Balkonkästen. Die Passionsblume ist bei diesem Wetter am Faulen. Ganz richtig, jetzt regnet es wieder. Unten im Hof hängt Katjas Wäsche schon den dritten Tag, sie hat immer viel zu tun, aber nasse Hosen sind wohl kaum das, was einen Winterbader außer Gefecht setzt. Die könnten gut ein paar Wäscheklammern mehr brauchen. *Und jetzt ist Schlafenszeit!* ruft Niels' Vater oben aus seinem Zelt irgendwo zwischen den Wolken.

– Was war denn das mit dem Blinddarm?, fragt Hanne Lauritzen, merkwürdig, mit dem war doch überhaupt nichts.

Niels hat sie im Verdacht, in ihrer Freizeit in seiner Krankenakte zu lesen, und ahnte schon, dass sie ihn eines Tages nach diesem Blinddarm fragen würde.

– Das ist schon etwas her, sagt er, und ist eigentlich mehr daran interessiert, dass sie den Splitter entfernt, den er sich in den Fuß getreten hat.

Er war sieben, acht und hatte leichte Bauchschmerzen, und schon war der Oberarzt im Krankenhaus in Nibe mit dem Messer zur Stelle. Später erwies es sich für Niels als Vorteil, keinen Blinddarm zu haben, in seiner kurzen, aber hektischen Periode als Entdeckungsreisender. Leider kam er nie bis in die Karibik. Wegen Seekrankheit musste er in Dover abmustern.

Woran er sich am besten von seinem ersten Krankenhausaufenthalt erinnern kann, das war, als sein Vater mit einem Spielzeugfeuerwehrauto am Krankenbett auftauchte.

Niels erzählt Hanne Lauritzen, dass er jetzt ganz in der Nähe der Feuerwehration in der Ny Munkegade wohne. Wie ihn die Feuerwehrautos ab und zu in der Nacht wecken, wenn sie ausrücken. Am Tag sind dort oft Kindergärten zu Besuch. Es scheint ein beliebtes Ausflugsziel zu sein. Besonders wenn einer der Erzieher im Lift hochgehievt wird und von oben den Kindern zuwinkt.

– Hier ist er!, sagt sie und zieht ein ordentliches Stück Holz aus Niels' Fuß.

Er freut sich, dass damit ein Beweis für die Berechtigung seiner Anwesenheit im Sprechzimmer vorliegt. Mittlerweile kommt er oft mehrere Male im Monat, sie soll bloß nicht glauben, dass er

– Es ist merkwürdig, Herr Winckler, sagt Åke. – Das eine ist, dass Sie bisweilen etwas nervös werden und dann falsch spielen. Schlimmer noch ist es mit Ihrem Rhythmusgefühl.

– Ah, sagt Niels, das ist also nicht ganz so, wie es sein sollte?

– Nein. Es macht mir Sorgen, dass bei Ihnen offenbar eine dezierte rhythmische Schwäche vorliegt.

Draußen im Garten fängt Ludwig an zu bellen.

– Eine rhythmische Schwäche?

– So in die Richtung, ja, sagt Åke und geht zur Tür, um den Hund hereinzulassen. Der sucht schnell seinen Platz unter dem Flügel.

– Ach, sagt Niels, mein Vater hatte wohl ein ähnliches Problem. Er musste jedenfalls die Volksmusik aufgeben, weil er es nicht schaffte, zusammen mit den anderen Musikern zu spielen. »Eine rhythmische Schwäche.« Glauben Sie, so was ist vererbbar?

– Tja, normalerweise spricht man ja eher davon, dass man die Musikalität von einem Elternteil erben kann, aber das Gegenteil ist wohl auch möglich.

Niels wirft Ludwig einen Keks zu.

– Glauben Sie, ich kann das lernen?, fragt er.

– Vielleicht wäre es eine gute Idee, sich auf einige der Inventionen zu beschränken. Übrigens, fügt Åke hinzu, auch Glenn Gould war nicht in allem perfekt.